

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 34. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1899.

Ranf. No. 847.

Inhalt: Neunter Sonntag nach Trinitatis. — Joachim Braun, der Schulmeister von Wiederstat. — Warum und wie sollen wir Mission treiben? — Mehr Missionare für Arizona? — Von der Klarheit des göttlichen Wortes heiliger Schrift. — Johannes Brenz, der Reformator Württembergs. — Das Evangelium in Schlesien. — Juden aus alter Zeit in China. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfest. — Grundsteinlegung. — Ordination und Einführung. — Einführungen. — Synodalversammlung. — Delegaten der Wisconsin-Synode zur Allgemeinen Synode. — Delegaten der Minnesota-Synode zur Allgemeinen Synode. — Schulsache. — Konferenz-Anzeigen. — Epiphany-Konferenz. — Lehrerseminar zu New Ulm, Minn. — Erklärung. — Warnung. — Quittungen.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Ev. Luc. 16, 1—9.

Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter hat der Herr Jesus geredet, daß an dem in seiner Art so klugen Manne, der im Gleichniß die Hauptfigur ist, die Christen sich ein Exempel nehmen sollen und dadurch zur rechten Klugheit in geistlichen und himmlischen Dingen reizen lassen. O ihr Christen, will er sagen, laßt euch doch nicht beschämen von den Kindern der Welt, die im Irdischen so eifrig und klug sind! Solltet ihr nicht ebenso, und noch vielmehr Eifer und Klugheit beweisen, die geistlichen, ewigen und himmlischen Güter zu erlangen, an denen doch unendlich mehr gelegen ist?

Ähnlich thut auch der Prophet Jeremias (Kap. 2, 10. 11.), der den Israeliten das Festhalten der Heiden an ihren Götzen zum Vorbild stellt, doch auch so unverrückt festzuhalten an dem allein wahren Gott. Und der Apostel Paulus desgleichen, da er (Röm. 6, 19) den Eifer der Unbekehrten in ihrem Sündendienst den Christen vorhält zu einem Muster in ihrem Gottesdienst. — Wie ein Christ durch den Eifer der Weltkinder für ihren Sündendienst sich beschämen läßt über seine Trägheit in geistlichen Dingen, zeigt uns ein Beispiel, das aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche berichtet wird. Ein Christ erblickte auf der Straße eine heidnische Buhldirne, die mit Gold und Perlen und köstlichen Kleidern sich auf das sorgfältigste herausgeputzt hatte, um ihren Liebhabern zu gefallen. In bittere Thränen ausbrechend sprach er: Herr Jesus, verzeihe mir armen Sünder, daß der tägliche Schmuck einer Buhlerin den Schmuck meiner Seele übertrifft! Hab ich's doch mein Lebtag mich nicht so viel kosten lassen, Gott zu gefallen, als diese Dirne sich kosten läßt, um in ihrem Sündenschmuck ihren Buhlen zu gefallen.

Es ist leider so, wie der Herr Jesus sagt, daß

die Kinder der Welt in ihrem Geschlecht, d. i. in ihren Sachen, klüger sind, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Die Weltkinder sind viel eifriger und klüger in ihrem Thun, damit sie doch nur zeitlich Thun und Wollust suchen, dem Teufel dienen und die ewige Verdammniß zum Lohn haben werden, als die Christen in ihrem christlichen Wandel und Leben, darin sie das Ewige und Himmlische suchen, Gott dienen und die ewige Seligkeit erlangen sollen. Im Eifer und in der Klugheit können sie jene gar wohl zum Muster nehmen. So sollen wir denn auch nach des Herrn Willen die Klugheit des ungerechten Haushalters in der Sorge für das Irdische uns ein Vorbild sein lassen der heiligen Klugheit in der Sorge für das Himmlische.

Als ein kluger Mann zeigt sich der Haushalter im Gleichniß zunächst darin, daß er — obwohl er bisher drauf losgewirthschaftet, als sei er Herr und Eigenthümer und gehe es keinem Menschen etwas an, wie er's treibe — da sein Herr auf das Gerücht von seiner Untreue ihn zur Rechenschaft fordert, doch alsbald seiner wahren Stellung eingedenk und sich dessen bewußt wird, wie sein Herr Recht und Macht hat, das Amt von ihm zu nehmen.

Daß der Haushalter seine wahre Stellung erkennt und sich darein findet — das ist ein Stück der Klugheit, die wir von ihm lernen sollen, daß wir nämlich auch nur Haushalter sind und einen Herrn haben, dem wir Rechenschaft schuldig sind und der Recht und Macht hat, uns zur Verantwortung zu ziehen. Es will das freilich Manchem nicht recht in den Kopf. Ja, die allermeisten meinen, oder leben doch so, als seien sie von Allem, was sie besitzen, unbeschränkte Herren, und könnten damit ganz nach Belieben schalten und walten, ohne daß ihnen Jemand drein reden oder sie fragen dürfte: Was machst du? Sie glauben wie Gott sprechen zu dürfen: Habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Das ist eben ein großer Irrthum.

Von allem, was ein Mensch hat an zeitlichem Gut, sei es Verstand und Geschicklichkeit, oder Macht und Herrschaft über Land und Leute, oder Geld und Feld, Vieh und Häuser, oder was nur immer, so ist er nicht Herr darüber, sondern nur Haushalter und Verwalter. Der eigentliche, rechtmäßige, unbeschränkte Herr und Eigenthümer aller Dinge ist Gott. Ihm gegenüber kann der Mensch nichts, gar nichts von alledem sein eigen nennen. Auch Leib und

Seele sind nicht sein, sondern des Herrn. Nichts hat der Mensch aus sich selbst. Was er hat, das hat er von Gott, ist Gottes Geschenk und Gabe, das er jeden Augenblick zurückfordern und zurücknehmen kann, ist nur von Gott ihm verliehenes, zur Verwaltung anvertrautes Gut.

Darum lieber, wer du auch seiest, was du auch habest, gedenke, du bist und hast es allein von Gott deinem Herrn. Er hat den Menschenkindern die Erde gegeben (Ps. 115, 16.) und er ist Erbherr über alle Völker (Ps. 82, 8). Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet (Ps. 24, 1). Ich habe, spricht der Herr, (Jer. 24, 5) alle Dinge gemacht durch meine große Kraft, und gebe sie wem ich will. Darum spricht der Apostel (1. Cor. 4, 7): Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte?

Steht es aber so, daß Alles, was wir haben, uns nur zur Verwaltung anvertraut ist von Gott, dem rechtmäßigen Herrn und Eigenthümer, so dürfen wir damit auch nicht schalten und walten nach unserem Belieben, sondern sind schuldig und verbunden, es zu verwalten nach dem Willen unseres Lehnherrn, der gewißlich einst genaue Rechenschaft fordern wird darüber, wie wir mit seinen Gaben und Gütern hausgehalten haben, wie wir gelebt, was wir gethan haben. Wir müssen, sagt der Apostel (2. Cor. 5, 10) alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfangen nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Ich sage euch aber, spricht unser Heiland selbst (Matth. 12, 36), daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Und wenn du nun, lieber Leser, wirst zur Rechenschaft abgefordert werden, was, wie du weißt, geschieht im Stündlein des Todes, das jeden Augenblick hereinbrechen kann, — was denkst du wohl, wie du bestehen wirst? Meinst du, davor brauche dir nicht hange zu sein, du seiest allezeit ein getreuer Haushalter gewesen? — Ach, wenn du das meinst, so betrügst du dich selber und kennst dich nicht im allergeringsten. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

Hier lerne nun wieder Klugheit von dem Haus-

halter im Gleichniß, der sich seiner Untreue wohl bewußt ist und sich nicht verhehlt, daß er bei der bevorstehenden Abrechnung zu Schanden werden wird. Also erkenne du nur deine Untreue auch bei Zeiten.

Wie oft hast du deines Leibes Kräfte und Glieder, anstatt sie in deines Herrn Dienst zu stellen, begeben zum Dienst der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit! Wie viel von dem dir anvertrauten Geld und Gut hast du, anstatt es zu gebrauchen zur Ehre Gottes, zur Beförderung und Ausbreitung seines Reiches, zur Versorgung seiner Armen, Wittwen und Waisen, verschleudert und vergeudet in üppigem Genuß und Schwelgerei, in Hoffarth und Dienst der Eitelkeit, zu allerhand Thorheit und Narrentheibingen. Oder hast du, was um kein Haar besser ist, vielleicht so dein Herz an Geld und Gut gehängt, daß du meinst, nicht das Allgeringste entbehren zu können und im Geiz erstickt bist? Wie wenig hast du die Zeit ausgekauft, um zu wachsen in geistlicher Erkenntniß; wie trüg bist du gewesen im Gebrauch der Gnadenmittel; wie oft hast du ohne Noth den öffentlichen Gottesdienst versäumt; wie selten hast du in der Bibel gelesen; wie trüg bist du gewesen zu Werken der Liebe, wie ungeschicklich gegen den Nächsten, dem du so leicht hättest dienen können! Gesehe nur ein, daß Hiob recht hat, wenn er spricht (9, 1. 2.): „Ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertigt bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten;“ und seufze mit dem Psalmsisten (130, 3): „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Ja, es ist kein Zweifel, wenn Gott im Gericht mit uns handeln wollte nach Recht und Verdienst, so mußte er uns verwerfen und verdammen, und sollte billig unser nicht verschonen, denn wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen. (Klagel. 3, 42.)

Wir stehen, wie du siehst, lieber Leser, alle in großer Gefahr, um unserer Sünde willen verworfen zu werden, ewig verloren zu gehen. Wollen wir nun angesichts dieser Gefahr verzweifeln; die Hände so zu sagen in den Schooß legen und ruhig der Dinge warten, die da kommen sollen? Wollen wir denken: Wozu soll man sich da noch lange den Kopf zerbrechen? Da ist ja doch keine Hilfe mehr, keine Rettung; da ist kein Entrinnen mehr möglich? — Der Haushalter, der mit seiner Klugheit uns ein Vorbild sein soll, hat's nichts so gemacht. Der hat vielmehr ernstlich darüber nachgedacht, wie er der ihm drohenden Gefahr entgehen könne. Er legt sich die Frage vor: Was soll ich thun? Wie fange ich's an, daß ich nicht darben muß, wenn ich von Amt und Brod komme? — So wollen wir, bei denen es sich um mehr als Amt und Brod, bei denen es sich um Leben und Seligkeit handelt, uns ernstlich die Frage vorlegen: Was sollen wir thun, daß wir selig werden, daß wir der Verdammniß entgehen, die wir mit unserer Untreue tausend und abertausendmal verdient haben?

Der Haushalter sah ein, daß er sich aus der Gefahr, in welcher er sich befand, nicht selbst erretten könne. Graben, mit ehrlicher, harter Arbeit sich fortan seinen Lebensunterhalt erwerben — das kann er nicht; er hat in der Zeit des Wohllebens das Arbeiten verlernt; und zu betteln — dazu ist er zu stolz. Kurz, mit seinem eigenen Thun sich zu helfen, das sieht er wohl, dazu ist er nicht im Stande.

Und wären denn wir, lieben Leser, etwa im Stande, uns selber zu helfen, uns selber zu sichern vor Tod, Hölle und Verdammniß? Wie denn? Etwa durch Reue? Judas hatte auch Reue, und ist doch hingefahren an seinen Ort. Durch gute Vorsätze? Damit ist der Weg zur Hölle gepflastert. Durch Besserung unseres Lebens? Ja, was soll denn aus

den alten Sünden werden? Die werden mit Besserung des Lebens nicht gut gemacht. Sünden sind Schulden. Und damit, daß ein Schuldenmacher von heut ab keine Schulden mehr macht, hat er die alten noch nicht bezahlt. So laß uns nur erkennen und gestehen, daß wir ganz und gar nicht im Stande sind, uns selber zu helfen und durch eigenes Thun und eigene Kraft dem ewigen Verderben zu entrinnen.

Was that doch der kluge Haushalter, als er erkannte, daß er sich selber nicht helfen könne? Er beschloß, sich Freunde zu machen, die ihn, wenn er in Noth sein werde, in ihre Häuser aufnahmen. Und das ist das einzige, was auch uns übrig bleibt: daß wir, die wir selber unermögend sind uns zu helfen, uns nach einer Person umsehen, die uns helfen und erretten kann.

Der Haushalter dort nimmt seine Zuflucht zu den Schuldnern seines Herrn, wobei er freilich das Maß seiner Untreue nur noch voller macht, indem er sich jene zu Dank verpflichtet auf Kosten seines Herrn. Nun, unserm Herrn fehlt es ja an Schuldnern auch nicht. Aber sie zu Genossen unserer Untreue machen, würde doch vor Gott uns nichts helfen, vielmehr unsere Verdammlichkeit desto größer machen. Und überdies, zu dem, was wir vor Gott brauchen, kann kein Mensch uns helfen; sie sind eben alle selbst ungetreue Haushalter, in gleicher Gefahr der Verdammniß wie wir und brauchen alle selber Hilfe. Kein Bruder kann den andern erlösen, noch Gott Jemand verzeihen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, also daß er's muß lassen anstehen ewiglich.

Also Menschen können uns nicht helfen. Aber doch, Gott Lob! ist Einer da, der uns helfen kann: Jesus Christus, Gottes Sohn, der hat für alle Menschen sich lassen zu Gottes Schuldner machen. Er hat der ganzen Welt Sünde und Schuld auf sich genommen und hat sie gebüßt und bezahlt. An ihn müssen sich wenden alle, die da selig werden wollen. Ihn müssen sie zum Freunde haben, er ist der rechte und alleinige Helfer in der Noth.

Wie aber können wir ihn zum Freunde gewinnen? Wem wendet er seinen Reichthum zu, um seinem Mangel abzuhelfen; wem sein Verdienst, damit seine Schulden zu decken? Wem schenkt er seine Gerechtigkeit, daß sie die Folgen seiner Untreue abwende? Allen, die im wahren Glauben ihre Zuflucht zu ihm nehmen, seines Verdienstes und seiner Gerechtigkeit sich getrösten, auf ihn sich verlassen als ihren einigen Helfer und Seligmacher. Ihnen ist er ein Freund und Fürsprecher bei dem Vater, und nicht ein vergeblicher, als geschrieben steht: „Ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Also der Glaube an Jesum Christum, das ist der einzige Weg, dem drohenden Verderben zu entrinnen. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Der wahre, lebendige Glaube aber an Jesum Christum bringt auch Frucht; der ist thätig. Und eine Frucht des Glaubens ist die Liebe zu den Brüdern. Der Glaube an seinen Heiland und Seligmacher ist es, welcher den Christen treibt, ihm auch Dankbarkeit zu beweisen mit Werken der Liebe an den nothleidenden Brüdern. Dadurch macht er zugleich sich Freunde mit dem ungerechten Mammon. Nicht nur die selbst, denen er Liebe erweist, sondern auch den Herrn Jesum macht er sich damit zum Freunde; denn er will, was wir den Brüdern thun, ansehen als ihm selbst gethan, und uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Kommet her, wird er seinen Gläubigen zurufen, kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, gehet ein zum Leben, ererbet das

Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Möge dieser Ruf dermaleinst auch uns erschallen.

Joachim Braun, der Schulmeister von Wiedersfät.

Nach seinen eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen in seinem Tagebuch im Archive der Familie von Hardenberg.

Von Max Vorberg, bearb. von N.

(Schluß.)

Allmählich hörte das große Sterben auf, und die Pest verschwand. Im Ganzen sind auf dem Kupferberg gestorben einhundertfiebenundzwanzig Junge und Alte und unten in Wiedersfät sechs Personen, in Sandersleben fünfhundert und etliche achtzig, in Hellstädt sechshundert und etliche sechzig, in Eisleben vierzehnhundert, in Mansfeld sechshundert.

Am dreizehnten Oktober abends um acht Uhr kam der liebe Herr Magister David Thym aus Zwilckau, um sich den Ort zu ansehen. Denn er sollte hier Pastor werden. Zum andern kam er am dreiundzwanzigsten Novembris wieder und that die Predigt über das Sonntagsevangelium von zweiten Advent. Am dreißigsten Novembris wurde er zu Annenroda eingeführt. Da hielt der Superintendent sich auf, der wegen des Sterbens Eisleben verlassen hatte. Herr Magister Thym hat uns mit sanftem Stabe geweidet und reichlich mit dem Lebensbrod gespeist.

Als das alte Jahr zu Ende ging, sah man klar, wie grausam der Würgeengel mit seiner Sichel die Leute gemähet hatte. Das Strafgericht Gottes hätte die Lebendigen müssen zu Gott bekehren. Aber sie hatten es gesehen und nicht verstanden. Sie hatten es gehört und nicht zu Herzen genommen.

Wie haben die Leute im neuen Jahr 1682 so fleißig Hochzeit gehalten! Sie gaskirten und traktirten durch den ganzen Winter, meinten, wenn der Sommer käme, würde auch die Pest wiederkommen. Da müßten sie doch sterben. Derhalben sprachen sie wie jene beim Propheten Jesaias am zweiundzwanzigsten: „Lasset uns essen und trinken, denn wir sterben doch morgen.“ Da schlachtete mancher seine Kuh und aß sie auf, der noch nach zwei Jahren keine wieder gekriegt hat, aber er lebet noch wohl.

Es war ein harter Winter gewesen, daß viele Leute erfrieren mußten. Darauf war ein durrer Sommer gefolgt, der den Früchten großen Schaden gethan, so daß man die Gerste, wie sie dünn und kümmerlich stand, nicht hat mähen können. Man mußte sie aus der Erde ziehen, damit man etwas davon kriegte. Das brachte theure Zeit, Hungersnoth und wieder Krankheiten. Der Scheffel Roggen galt anderthalb Thaler, ja wohl zwei Thaler, die Gerste dem Roggen gleich, ebenso der Weizen, der Haber einen Gulden.

In dieser durren Zeit, da Mangel und Entbehrung allenthalben Regiment hielten, war zu unserm Segen das theure Gotteswort nicht theuer im Lande. Denn unser Herr Magister war zu uns gekommen mit reicher Fülle des Evangeliums. Und von den Predigten dieses Jahres konnte ich wohl zehren mein Leben lang.

Am sechzehnten Januar haben wir Bußtag gehabt.

Ja, wunderbar und anbetungswürdig ist die Barmherzigkeit, die uns geführt und getragen hat! Von einem bösen Falle, den ich von der Platte im Thurm hinunter auf den Erdboden that, bin ich in der Kürze genesen, und neben meiner und meines Weibes Gesundheit hat unser Herr uns auch das tägliche Brod bescheert. Ich freue mich darauf

wenn er uns einſt fragen wird: „Habt ihr auch jemals Mangel gehabt?“ wie wir dann fröhlich ihn anlachen werden und ſprechen: „Nein, Herr, nie! Wir ſind immer ſatt geworden, und ich habe nach meines reichen Gottes Willen, da viel Land bei dem Sterben und den ſchlechten Zeiten wüſte lag, von Chriſtian Hartigen vier und einen halben Morgen Acker gekauft.“

Als ich am ſechszwanzigſten Martii einen Brief der Herrſchaft nach Hewil tragen mußte, fand ich einen Beutel mit acht guten Groſchen. Niemand meldete ſich trotz vielfacher Anzeige als Eigentümer. Da mußte ich denken: „Seinen Freunden gibt er es ſchlafend.“

Am dreizehnten Mai war meine Frau in Sterbensnöthen. Frau Magiſter war um ſie in großer Fürſorge bemüht und ſtrich ſie immerfort mit Schlagwaſſer an, daß ſie möchte bei Kräften bleiben. Wir glaubten nicht, daß ſie noch eine Stunde leben könnte. Wir riefen zu Gott und wurden erhört. Nun habe ich recht erfahren, wie theuer und werth ſie mir geworden iſt, ob ich gleich hoffe, daß ſie einmal ganz frei und offen ihr Herz vor mir aufthun möge. Ich muß immer in der Sorge ſein, ſie verbirgt mir etwas, und ſie fürchtet mich im Grunde noch mehr, denn daß ſie mich liebt.

Am ſechszehnten ſind wir zur Hochzeit in Hettſiedt geweſen, alwo des Amtmanns Tochter freite. Meine Frau blieb daheim und hieß mich ohne Sorge von ihr gehn. Je und je ſieht ſie mich mit einem freundlichen Lächeln an, und dann kommt die Trübfal wieder über ſie. Wenn ihr Herz guter Dinge iſt, ſpricht ſie mich wohl: „Mein Schulmeiſter“ an oder gibt mir die Ehre einer förmlichen Anrede. Das dünkt mich allezeit lieblich und holdſelig.

Am zweiundzwanzigſten Juli — o große Freude! Ich danke dir, mein Gott! Uns iſt ein Söhnlein geboren. Meine Elſe lebet und iſt voll Freude und Friede. Das iſt die Gottesgabe, die uns noch geſehlt hat. Nun meine ich, da meine Geliebte auch eine glückliche Mutter geworden iſt, werde ſie auch in allen Stücken zuverſichtlich, froh und ſtark ſein. Sie rief mich an ihr Bett und ſprach mit ſanftem Scherzwort: „Mein Schulmeiſter, danke er ſeinem Gott. Nun iſt er ein Vater geworden und hat einen Ehren- und Amtsnamen, wie kein König und Kaiſer, kein Pfarrer und Amtmann einen höheren hat. Und dank er ſeinem Gott auch für mich, denn der Herr hat Großes an mir gethan.“

Unſer Kind gedeiht ganz wohl, und es iſt mir eine Herzensfreude, meine liebe Frau Elſe mit dem Knäblein auf dem Arm zu ſehen. Das dünkt mich das ſchönſte Bild, ſo man auf Erden haben könnte.

In der heiligen Tauf hat mein Söhnlein die Namen David Sebastian empfangen. Paten waren: Der Pfarrer Herr Magiſter David Thym, der Amtſchreiber von Walbeck, Herr Johann Sebastian Jungbein, und die Amtmannſche, Herr Johann Daniel Maienberg's Ehefrau. Mein Kind iſt aufgenommen in den Bund der Gnaden. Der Herr behalte und ſtärke es darin!

Ich hätte gern meinen alten Vater einmal beſucht. Mein Weib erinnert mich daran, und ich meine, ſie thut es im Wohlmeinen für mich, denn ſie ſieht wohl, daß ich in Sorgen ſein gedenke. Es iſt aber zu weit dorthin; und wer ſoll hier Schule halten? Ich würde auch gerne umſchauen nach meiner Frauen Mutter, der alten Maack'schen. Sie hält ſich ſtreng gegen uns, meint, ſie brauche von uns keine Hilfe, und arbeitet ſcharf und unberdrossen, um in ihrem Alter mit Ehren ihr Brod zu eſſen.

Wir haben eine ſehr frohe Botſchaft empfangen. Es iſt als eine Gnadenfrucht aus dem Kummer und Beſſjahr. Bartholomäus Nulch, Richter zu Unter-

wiederſtädt, hat eine lehwilige Verfügung getroffen, daß zur Erinnerung an die Zeit, da Gott ſo ſchrecklich mit uns verfuhr, die Schule in Oberdorf, dieweil ſie arm iſt, zehn Morgen Acker haben ſoll, die Schule zu Oberwiederſtädt vier Morgen, der Pfarrer vier Morgen, der Schulmeiſter vier Morgen, die Kirche zu Oberwiederſtädt ſechszehn dreiviertel Morgen. Die Frau Statthalterin von Hardenberg hat dieſes Teſtament beſtätigt und die Schule damit befehlt.

Nun hat uns Gott neues Korn erreichen laſſen. Der Mangel iſt überwunden. Der Roggen gilt vierzehn Groſchen, der Weizen ſechzehn, die Gerſte zehn und der Haber acht Groſchen. Da ſieht man es wieder, daß Gott keinen verläßt, der ſich auf ihn verläßt.

Inzwiſchen war Freud und Leid in unſerer Gemeinde eingekehrt. Viele haben ſonderliche Erquickung und Segnung aus unſeres Herrn Gebatters Predigten empfangen, denn er gab den Auslegungen erſchreckliche und troſtreiche Geſchichten bei. Als Troſt für kommende Zeiten habe ich mir namentlich eingepägt die Hiſtorie von einer armen Frau, der ein Glied nach dem andern von dem Ausſaße verzehrt wurde. Ihr Prieſter, welcher ſie beſuchte, hub einſt angeſichts ihres großen Glends bitterlich zu weinen an. Da ſprach die Frau: „Herr Paſtor, warum weinet ihr? Wenn ein Gefangener aus ſeinem Gefängniſſe ſähe einen Stein nach dem andern herausfallen, ſollte der ſich nicht freuen, daß ſeine Erledigung nahe iſt? Wie viel mehr muß ich mich freuen, ſehe ich die Wände meines Gefängniſſes zerfallen und meine Erlöſung herbeikommen!“

Eines Dinges thue ich noch Erwähnung. Ich ging für den Herrn Magiſter nach Mansfeld. Da ging vor mir her ein Mädchen. Das hatte ſehr wenig Kleider an, und es war ſchon ſehr kalt. Das Kind war kaum neun Jahre alt. Ich fragte, wo es hin wollte, und erfuhr, es wollte Brod ſuchen zu eſſen. Da gab ich ihr einen Pfennig und ſagte: „Wo thuſt du denn das Geld hin?“ — Da ſagte das Kind: „Ich bin zu Groß-Dehrner bei der Mauerſchen. Die hebt mir das Geld auf. Und habe ſchon vier gute Groſchen, daß ich ein wenig Kleider bekommen möchte.“

Da mußte mir das Kind den Pfennig wiedergeben und gab ihr mehrere Groſchen. Ich that es mit Freuden, denn das Kind hatte keine Eltern mehr, und ich bedachte, daß es meinen Kindern auch einmal ſo ergehen könne. Nun wußte ich, wozu ich damals die Groſchen in dem Beutelchen geſunden.

Am zweiundzwanzigſten Oktober ſaßen wir abends neun Uhr vor Schlafengehen noch ſtill beiſammen. Da thut es drei ſtarke Schläge vor die Thür. Wir fahren auf und ſchauen nach, aber da war nichts zu entdecken. Sollte es ein Unſug von Menſchenhand geweſen ſein? Oder bedeutet uns etwa ſolch Zeichen ein Unſall und will ein Engel Gottes uns warnen? Oder gedachte etwa eine arme gläubige Chriſten-Seele unſer in Sehnsucht und mahnt uns Gott durch einen Engel um unſre Hilfe für ſie? Eine Woche und mehr ſind vergangen, ohne daß wir etwas erleben. Auch hören wir von den Eltern, daß ſie, wenn auch hochbetagt und alterſchwach, ſo doch in gutem Wohlſein vorhanden ſind.

Ich aber konnte des Gedankens nicht ledig werden, daß meiner Frauen Mutter ſich kümmert und grämt in ihrer Einſamkeit, und leidet gar wohl Mangel, und ſieht zu Gott um Hilfe. Einige Tage trug ich ſolches Vorhaben herum. Da hatte ich eine Gelegenheit erkundet. Und ich rief mein Weib und ſprach freundlich und ernſthaft mit ihr, ſie ſolle ſich aufmachen und nach Lütkenroda fahren mit unſerem Kinde, dieweil gute Gelegenheit ſei. Sie ſolle meinen Eltern und ihrer Mutter das Kind weiſen und dabei erkunden, ob nicht die Maack'sche in Noth und Bedrängniß ſei. Dann wolle ich ſie zu mir nehmen

in mein Haus. Der Herr unſer Gott, welcher uns das Brod beſcheert, werde nicht nur unſerm Kinde, ſondern auch unſrer Mutter das Nöthige zu theil werden laſſen. Das iſt ja doch ſein Wille nach dem heiligen vierten Gebot. Der Herr Statthalter werde gerne für die Heimkehr und Ueberkunft der alten Frau ſorgen, wenn er herzlich gebeten werde.

Auf ſolche Rede ſah mir meine Geliebte ſtarr und ſteif ins Geſicht. Dann hub ſie an laut zu weinen und rief: „Schulmeiſter, mein Schulmeiſter, er iſt viel beſſer, denn ich. O wie hab' ich ihn ſo lieb!“

Da zwang ſie mich, ich mußte mich in meinen großen Stuhl ſetzen, und ſie kniete vor mich hin und legte ihre gefalteten Hände auf meine Kniee. Denn ſie wollte mir etwas beichten und mich um Vergebung bitten um eine große Sünde, die ſie gethan habe. Nun, da ich ſo viele feurige Kohlen ſammelte auf ihr ſchuldiges Haupt, könne ſie es nicht länger verſchweigen. Aber es treibe ſie auch Dank und Freude über das große Glück, das ihr zu theil geworden ſei.

„Denn,“ ſo ſprach ſie, „als du um mich warbſt, wollte ich dich nicht haben. Ich wollte den Reuter Till Wolf und hoffte, er werde kommen und uns aus dem Glend erheben. Ich ſah dich, als du das Fell auf den Anger legteſt, denn ich war noch ſpät daran, das Linnen zu begießen, und verſtand, was du dabei meinteſt, weil wir alle dieſe bibliſchen Hiſtorien miteinander wohl gelernt hatten. Ich kannte auch deinen frommen und gottesfürchtigen Sinn und wußte, du werdeſt nach dem Zeichen Gideons thun. Als du fortgingeſt, kam ich aus meiner Verborgenheit hervor und drehte das Fell um, damit der Nachtau nicht darauf ſiele, und bei Tagesanbruch, da es getaut hatte, legte ich es wieder auf die richtige Seite. So war es trocken, wo es hätte ſollen naß ſein. Und in der zweiten Nacht, da es trocken bleiben ſollte, goß ich Waſſer darüber. So gedachte ich dich zu ſchrecken, daß du von mir liebeſt, wenn dir die Zeichen verſagten.“

Du aber biſt trotzdem gekommen und noch dazu in großer Freude. Das verſtand ich nicht und gerieth in Angſt und Schrecken. Als du nun aber zuverſichtlich um mich anhielteſt und dich auf unſern Herrgott beriefeſt, der da Wunder thut, da fiel mir meine Sünde ſchwer aufs Herz, und ich ſchämte mich derſelben. Denn wie es auch nun durch Gottes Schickung gekommen war, ſiehe, ich hatte dich betrogen. Da ſchlug ich in mich und demüthigte mich vor dir, der ſich auf Gott verließ. Darum bezwang ich mein Herz und verleugnete meinen Wuſch und gab mich dir zum Weibe als eine Sühnung für meine Miſſethat, obwohl ich dich nicht lieb hatte. Verzeih' mir um des Herrn Jeſu willen meine Thorheit und meinen Troß!“

So ſprach mein Weib, und ich erzählte ihr, daß ich Gideons Zeichen in anderer Folge erbeten hätte, als es Gideon gethan. Aber ein Schrecken ging durch meine Seele, denn nun meinte ich, daß es nicht Gottes Werk und Willen war, der unſern Ehebund ſchloß, ſondern ein Irrthum, und traurig ſprach ich: „Und ich glaubte, Gott habe ein Wunder gethan!“

Da rief ſie fröhlich: „Gott hat auch ein Wunder gethan! und nun erkenne ich ſtaunend ſeine Güte und Treue! Ich widerſtrebte dir, und nun liebe ich dich über alles. Ich wollte nicht dein ſein, und nun könnte ich nimmer von dir laſſen. Iſt das ſchon nicht ein Wunder? Siehe, wie dein Gebet erhört, dein beſcheidener Gehorſam geſtärkt und dein Glaube belohnt iſt! Da ich dich betrog, erfüllte ich deines Herzens Wuſch. Als ich mich von dir frei machte, verſtrickte ich mich in deine Gewalt. Aber indem Gott meinen Herzenswuſch verwarf, machte er mich zur glücklichſten Frau und ſegnete dich und mich. Und nun ſoll noch meine alte Mutter von ihren Kindern den Segen

beerben! Sind das nicht Alles Wunder über Wunder? Nun bitte ich dich, auch du wollest mir meine Schuld vergeben, da Gott so barmherzig und gnädig mit uns gehandelt hat."

Da verstand ich die Wunderwege Gottes, und wir konnten miteinander fröhlich sein und loben und danken, wie nie zuvor. Ich trieb meine Frau, die Reise zu rüsten, und sah sie fröhlich von dannen ziehen, wenn mir auch um ihre Behütung bange war. Das letzte, das ich von ihr hörte, war das Wort, welches sie mir vom Wagen noch aus der Ferne zurief: „Wer sich auf Gott verläßt, den wird Gott nicht verlassen."

Nach sieben Tagen kamen sie unter sicherem Geleite von Lütkenrode zurück, meine Frau mit Mutter und Kind. Der Herr Statthalter und seine Frau Geliebte von Hardenberg hatten ihnen viel Liebes und Gutes gethan.

Und so ging das alte Kirchenjahr zu Ende.

Am dreiundzwanzigsten Trinitatissonntage predigte unser lieber Herr Gebatter über 1. Mos. am Ersten: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," indem er darin gleichsam alle Predigten des verflohenen Jahres zusammenfaßte, und bewies, daß der Mensch ein Abbild des ewigen und lebendigen Gottes sei, indem er aus dem Evangelium des Tages die Frage dazu heranzog: „Was ist das Bild und die Ueberschrift?"

Er dankte Gott für die verliehene Gnade, daß er als armer, schwacher und sündiger Mensch dies alles habe zu gutem Ende führen können, und rief zum Herrn, daß er ihm wolle in den Sinn geben, womit er im neuen Kirchenjahre seine Gemeinde von neuem könne erbauen.

So fangen auch wir im Geiste ein neues Jahr an und werden wohl durchkommen, wenn die Gnade und Liebe Christi bei uns wohnt.

Mein Leib und Seel' Herr Christ bewahr
Sammt allen Meinen immerdar
Durch deiner heil'gen Engel Schar
Im neuen wie im alten Jahr! Amen.

(Gingefandt.)

Warum und wie sollen wir Mission treiben?

Die Frage ist wohl angebracht, denn es ist jetzt wieder die Zeit, da in den lieben Gemeinden Missionsfeste gefeiert werden. Die Antwort auf obige Frage ist nun vielfacher Art. Wir wissen dafür nämlich allgemeine und besondere Gründe anzugeben.

Der allgemeine Grund beruht auf dem Wort des lebendigen Gottes: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe," spricht der Herr durch den Mund des Propheten Hesekiel (Kap. 33, 11; und wiederum: „Meinst du, daß ich Gefallen habe an dem Tode des Sünders, spricht der Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehrt und lebe" (Kap. 19, 38). Solches wird uns als des Herrn Wille wie hier, so auch an vielen andern Stellen verkündet. Wie es aber mit dieser Bekehrung und dem daraus fließenden Leben gemeint sei, darüber giebt uns das Neue Testament näheren Aufschluß. Denn dies sind Christi Worte: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5, 24). „Das aber ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben" (Kap. 6, 40). „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Kap. 3, 36). Was ist nun die Summe dieser heiligen Schriftworte? Es ist: daß Gott keinen Gefallen habe an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe; diese Bekehrung aber und dieses Leben erfolgt einzig und allein nur in dem durchs Evangelium gewirkten Glauben an den Herrn und Heiland Jesum Christum,

denn, es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12).

Wir haben aber auch noch besondere Gründe für die Missionsarbeit. Dahin gehört zunächst der Missionsbefehl Christi Matth. 28, 18—20: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Da sind ferner die göttlichen Verheißungen, welche er gegeben hat, z. B.: „Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein, es soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll mir gelingen, dazu ich es sende" (Jes. 55, 11). „Ist nicht mein Wort wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmetzt?" (Jer. 23, 29). Jer. 45, 23, 24. Kap. 44, 3, 4. Es ist nun aber auch jedes einzelnen Christen Pflicht, Mission zu treiben und dem Verlorenen nachzugehen, und zwar in barmherziger Liebe.—Besondere Regeln für diese Arbeit in der Liebe aufzustellen scheint weder erforderlich noch möglich. Gleichwie der Gaben mancherlei sind und der Zustände und Verhältnisse noch mehrere, so muß ein jeder Christ die Gelegenheit zu nützen suchen, die sich ihm darbietet, um dem Verlorenen das Wort vom Kreuz nahe zu legen.—Der Eine kann es auf die Art versuchen, der Andere auf jene; der Eine durch einfache Rede, der Andere durch freundlichen und tröstlichen Zuspruch, treue ernste Ermahnung; ein Anderer wiederum durch ein Werk der Liebe, und wieder ein Anderer durch Verbreitung der heiligen Schrift und anderer guten Schriften, z. B. unseres Gemeindeblattes und der Kinderblätter, und so ein Jeglicher nachdem ihm Gelegenheit wird; Alle aber durch reiche Beiträge für unsere Synodalzwecke sowohl beim Missionsfest als auch öfter während des Jahres, und durch fleißiges Beten für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Alles aber, was ein Jeder thut, geschehe im gläubigen Aufblick auf die Hilfe und den Segen des Herrn, und der Gott der Liebe wird Alles, was im Glauben geschieht, mit seinem reichen Segen begleiten.

(Gingefandt.)

Mehr Missionare für Arizona?

Am 10. Mai d. J. schrieb Missionar Blocher aus San Carlos Folgendes: „In aller Kürze möchte ich Ihnen noch vor der Synode eine wichtige Mitteilung zukommen lassen. Unser neuer Agent erkennt die Wichtigkeit eines Missionars an und er wünscht, daß wir noch zwei Männer hier anstellen, einen an dem obern Gila und den andern unterhalb der Agentur. Werden wir oder können wir das nicht thun, dann will er sich an andere Leute wenden. Die Strömung ist stark für Katholiken, der Agent ist nämlich selber katholisch. Die Episkopalen hat er bereits aufgefordert, sich das Feld anzusehen, es war auch ein Episkopalprediger hier. Unser Agent hält sehr viel von unserer Schule. Er meinte, daß er bei dem Bau eines Schulhauses behülflich sein würde. Diese Angelegenheit sollte von uns wohl beachtet werden. Wenn keine vollständig ausgebildeten Theologen zur Verfügung stehen, würde ich rathe, tüchtige Lehrer zu senden, die demütig ihre Kräfte in des Herrn Hand legen wollen."

Sollten wir aus diesem Schreiben unseres Bruders Blocher nicht einen Wind und Ruf Gottes erkennen, daß er gerade durch uns den armen Apachen sein gnadenreiches Evangelium bringen will? Durch seine Hand geleitet haben wir die Hand an den Pflug gelegt, sollten wir nun dieselbe zurückziehen und das Feld Andern überlassen, welches er doch uns angewiesen hat? Wenn Er etwas von uns fordert, so hat Er schon zuvor die Mittel zur Ausführung in unsere Hände gelegt. Ohne Zweifel wird er Herzen erwecken und Hände öffnen, durch die Er die Mittel darreichen wird und will. Liebe theure Missionsfreunde, laßt uns zugreifen und in irgend einer Weise der Noth abhelfen, damit den so armen Indianern das Evangelium gebracht werde, auf daß sie es lernen und durch dasselbe das ewige Leben erlangen. Ist es nicht eines jeden Christen höchstes Anliegen, daß er gerne selig werden möchte? So können wir auch

unsere Liebe, Eifer und Dankbarkeit nicht besser beweisen als dadurch, daß wir auch andern armen, dem Tod Anheimgefallenen helfen, daß auch sie errettet werden. Wenn Jemand mit Daransetzung seines eigenen Lebens einen Ertrinkenden dem Tode entreißt, so preist und lobt Jedermann, der es hört, den muthigen Lebensretter; sollte es aber nicht eben so wichtig sein, eine durch Christi Blut erkaufte Menschenseele zu retten aus dem Versinken in den ewigen Tod? Laßt uns helfen, daß dem Herrn Christo seine Schafe, die er auch noch unter den Apachen hat, zugeführt werden. Es ist ja ein köstlich Werk, des Herrn Jesu Helfer und Bote zu sein, durch den er seine Arbeit thun und sein Reich bauen und mehren will.

Wir hoffen und bitten den gnädigen Herrn, der da sagt: „Bittet den Herrn, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende," darum, daß er die Herzen derer, die der bevorstehenden Allgemeinen Synode beizuwohnen werden, bewegen wird, im Vertrauen auf Gottes gnädigen Beistand zu beschließen, den Apachen noch mehr Friedensboten zu senden. Viel könnte ja schon ausgerichtet werden durch Gründung von Schulen, die mit treuen tüchtigen Lehrern besorgt würden. Welch eine segensreiche Arbeit könnten die thun, wenn sie die Kinder der Indianer in Gottes Wort unterrichteten, wie solches in unseren Gemeindefschulen geschieht. Die Kinder würden das Wort, das sie in der Gemeindefschule gelernt haben, ihren Eltern erzählen und die herrlichen Gesänge, die sie lernten, ihren Eltern nicht allein in die Ohren, sondern in die Herzen hineinsingen, wie das unsere lieben Schulkinder thun, wenn sie die Gemeindefschulen besuchen. Darum auf, laßt uns des Herrn Werk nicht lässig treiben; laßt uns hören, weil es Zeit ist, damit wir einst auch ernten dürfen ohne aufhören.

—r.

Von der Klarheit des göttlichen Wortes heiliger Schrift.

Gottes liebes Wort ist an sich so klar wie die helle Sonne; wie wir aber die Sonne oft nicht in ihrer Klarheit sehen können, wenn unser Auge trübe ist und wenn Wolken vor die Sonne treten, so können wir oft auch Gottes liebes Wort nicht immer gleich klar erkennen. Der Fehler liegt an uns. Es giebt auch Stellen in der Heiligen Schrift, welche nicht so ganz klar sind, daß wir sie gleich beim erstmaligen Lesen verstehen, sondern deren Verständnis sich unseren blöden Augen erst nach vielem Forschen in der Schrift, ja wohl auch gar nicht in diesem Leben erschließt. Fragen wir nun: Warum hat der liebe Gott aber sein Wort so eingerichtet? so giebt der gottselige Theolog Quenstedt darauf folgende Antwort:

„Gott wollte nicht Alles und Einzelnes in der Heiligen Schrift gleich klar und deutlich vorgelegt, sondern etwas in mehr dunklerer Schreibweise gegeben haben:

- 1.) Damit unser Fleiß im Lesen der Schrift angespornt würde.
- 2.) Damit der Ueberdruß und die Geringschätzung den göttlichen Dingen gegenüber entfernt würde (denn das leicht Erforschte erachten wir meistens gering).
- 3.) Damit die menschliche Anmaßung und Hofart durch Arbeit gezähmt werde.
- 4.) Damit wir der angeborenen Blindheit erinnert würden.
- 5.) Damit wir nur mit Ehrerbietung, mit Heiligung unserer selbst und vorhergehendem Gebet uns an das Lesen der Schrift machen.
- 6.) Endlich, damit ein lebhafteres Verlangen nach dem andern Leben und der oberen Schule in uns entzündet würde. Denn indem wir in den Dingen, welche dunkel sind, die Unvollkommenheit der Erkenntnis in diesem Leben erkannt haben, steht unser Verlangen desto heißer auf jenes andere und selbige Leben, wo das Vollkommene kommen und das Stückwerk aufhören wird." (I, 119.)

So wird also wahr, was Paulus sagt: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze" und zwar zur Seligkeit. Dazu müssen auch selbst die Stellen dienen, die uns weniger klar werden. Darauß aber folgt unwiderstehlich, daß die Stellen in der Heiligen Schrift, welche uns den Weg zur Erlangung der Seligkeit zeigen, so klar sind, daß auch die Thoren nicht

irren können, ſelbſt wenn uns manches andere, den Weg zur Seligkeit nicht unmittelbar berührende, dabei in Gottes Wort hier unverſtändlich bleibt. N.

**Johannes Brenz, der Reformator
Württembergs.**

III.

Das Heer der Kaiſerlichen Römischen überzog die Evangelischen mit Krieg, kam im Dezember 1546 auch nach Hall und belegte alle Papiere, Briefe und Predigten des evangelischen Zeugen Joh. Brenz. Zur Flucht genöthigt, verbarg er ſich zuerſt auf einem hohen Turm der Stadt; da ſeine Mitbürger ihn aber nicht länger zu ſchützen wagten, mußte er am Thomastage Abends bei ſtrenger Kälte unter Hinterlaſſung von Frau und Kindern in fremder Bekleidung in Feld und Wald hinaus fliehen. Die Stadt, der er 24 Jahre lang treu gedient, um derentwillen er manche ehrenvolle Berufung ausgeſchlagen und für die er manches Gebet zu Gott gethan hatte, konnte ihm mit ſolcher Freigiebigkeit lohnen! Endlich beſann ſie ſich ihres ſchönen Undanks und ließ den Vertriebenen durch den Rath zurückholen.

Aber neue Gefahren drohten ihm: das Interim, der Befehl vom Ruhenlaſſen der Religionsſtreitigkeiten bis zur Entſcheidung auf einer Allgemeinen Kirchen-Verſammlung, erſchien, und die ſpaniſchen Soldaten unter dem General Granbella verlangten von der Stadt die Auslieferung des Predigers Johannes Brenz. Ein Rathsherr Büſchler, der es mit dem Verfolgten wohlmeinte, ließ ihm heimlich einen Zettel mit den Worten zukommen: Fuge Brento cito, citius, sitissime! (Fliehe, Brenz, ſchnell, ſchneller, am ſchnellſten!) Der Gewarnte folgte der Weiſung; nachdem er noch einmal vor der Gemeinde gepredigt und mit ſeiner Familie ſich beſprochen hatte, eilte er am Abend ſeines 49. Geburtstages, am 24. Juni 1548 zur Stadt hinaus und blieb wieder unter freiem Himmel. Gleich darnach rückten die Spanier in ſein Haus, vertrieben die todtkranke Frau mit ihren Kindern und ſetzten einen Preis auf den Kopf des Geflüchten. Der hatte ſich inzwischen mit den Seinigen draußen an einem verborgenen Ort wieder zum Gebet vereinigt, ſchrieb auch dem Rath der Stadt Hall ein Dankſchreiben für alles genoſſene Gute und empfahl ihm die Fürſorge und den Schutz der Seinen, der ihm auch zugeſagt wurde. Seine Frau ſah er in dieſen Tagen zum letzten Mal.

Für ſich ſelbſt erhielt der Obdachloſe wohl ehrenvolle Berufungen nach Preußen und nach England, lehnte ſie aber ab, weil er ſeiner württembergiſchen Heimath treu bleiben und ihr lieber dienen wollte, als fremden Vanden. Herzog Ulrich von Württemberg ließ ihn denn auch in ein ſicheres Verſted, nämlich auf die Burg Hohenwittlingen bei Urach und ſpäter nach Baſel bringen, wo Brenz fleißig an der Erklärung der Pſalmen und des Propheten Jeſajas arbeitete.

In Baſel erhielt Brenz die Nachricht von dem Tode ſeiner Frau. Prinz Chriſtoph von Württemberg (der nachmalige Herzog), der den Flüchtling in Baſel kennen gelernt hatte, nahm ſofort deſſen älteſte beiden Töchter an ſeinen Hof; doch ließ das Ergehen ſeiner anderen Kinder dem geängſteten Vater keine Ruhe mehr, und er eilte, aller Gefahr ungeachtet, nach Stuttgart, wohin er ſeine Kinder beſtellt hatte. Durch ſeinen treuen Gönner und Landesheerrn, den Herzog Ulrich, vor neuen Nachstellungen der katholiſchen Machtthaber gewarnt, floh Brenz in ein offenes Haus der oberen Stadt, das ſogenannte „Landhaus“ in Stuttgart, und verbarg ſich darin zwiſchen den Rehbalken des Daches. Schon am nächſten Tage wurden alle Häuser von kaiſerlichen Soldaten durchforſcht, und einem Spieß, der dicht an Brenz vorbeigeſtoßen wurde, mußte er behutſam ausweichen, ohne doch dabei bemerkt zu werden. Durch Wunder Gottes wurde er behütet; denn während der vollen vierzehn Tage, die er in ſeinem Verſted aushalten mußte, kam täglich eine Henne zu ihm hinauf und legte dort ein Ei zur kümmerlichen Friſtung ſeines Lebens, unterließ dabei auch jedes Gackern, wodurch ſie den Schlupfwinkel leicht verrathen hätte. Erſt als die Spanier wieder abzogen, entkam auch Brenz nach Burg Hornberg auf dem Schwarzwald, wo er ein ganzes Jahr unter angenommenem Namen zubrachte.

Im Herbit 1550 rief ihn Herzog Ulrich nach Urach, wo Brenz ſich mit der Pfarrerſtochter Katharina Iſenmann verheirathete. Drei Jahre hindurch wurde er ohne feſtes Amt nun als Rathgeber des Herzogs in Kirchenſachen wechſelnd in Stuttgart, Tübingen und Ehningen beſchäftigt und lehnte wiederholt Anerbietungen von Preußen, Dänemark, Magdeburg, Augsburg ab. Dafür wurde er im Januar 1553 zum Propſt und 1. Prediger an der Stiftskirche in Stuttgart, zugleich auch zum lebenslänglichen herzoglichen Rath ernannt. In dieſer Stellung hatte er die höchſte kirchliche Würde des Landes inne.

Nach allen vorigen Verſolgungen war ihm nun endlich ein Leben der Ruhe, Sicherheit und Ehren beſchieden, das er mit großem Fleiß zur Predigthätigkeit, wie zum Schreiben gelehrter Bücher anwandte. Einſtmal wohnte ein bayriſcher Hofprediger ſeinem Gottesdienſt bei, der zufällig an jenem Tage ſchwächer beſucht war, und ſprach nachher gegen Brenz ſeine Bewunderung aus, daß er vor ſo wenig Menſchen doch eine ſo treffliche Predigt gehalten habe. Brenz wies in ſeiner ſtillen Demuth auf ein laufendes Brunnlein im Hof und ſagte: deſſen ſchönſte Tugend ſei, daß es ſiets klares Waſſer gebe, ob nun viel oder wenige zum Schöpfen kommen; ſo müſſe es auch jeder Prediger des göttlichen Wortes machen!

Bei aller amtlichen und wiſſenſchaftlichen Thätigkeit kümmerte er ſich noch eingehend um die Erziehung ſeiner Kinder, deren ihm in der zweiten Ehe noch zwölf geboren wurden, — ja, ſchließlich auch noch um die der Enkel. Zu ſolch vielſeitigen Thätigkeiten beſähigte ihn durch Gottes Gnade eine ungewöhnliche Geiſtes- und Körperkraft. Auch eine klangvoll tiefe Stimme war ihm eigen. Erſt mit ſeinem 68. Lebensjahr hörte er zu predigen auf. N.

Das Evangelium in Schlefien.

Gefchichte aus der Leidenszeit der evangelischen Kirche
Schlefien's.

Nach Chr. V. R. bearb. von N.

II.

Harre, meine Seele, harre des Herrn! oder:
Allerlei Drangſale und Durchhülfe während
90 Jahren, von 1527—1618.

Im Jahre 1609 wurde der Kaiſer Rudolf von ſeinen Feinden ſo hart bedrängt, daß er, um die Unterſtützung der evangelischen Stände zu gewinnen, für Böhmen und Schlefien einen Majestätsbrief oder Privilegium über das freie Exercitium (Ausübung) Augſburgiſcher Konfeſſion ergehen ließ, darinnen er für ſich und ſeine Nachkommen aufs Feierlichſte verſicherte, daß ſeine getreuen Stände und alſo alle und jeder Einwohner des ganzen Landes, keinen ausgenommen, ſo ſich zur Augſburgiſchen Konfeſſion bekennen, ihre Religion frei und ungehindert, überall an allen Orten üben und verrichten, und ein Jedes bei dem, was er beſitzt, inſonderheit Kirchen und Schulen, unangesehen, wem ſolches von Alters her zugehört, verbleiben ſolle. Dazu dürften ſie auch mehr Kirchen, Gotteshäuser und Schulen zur Unterweiſung der Jugend aufrihten und bauen laſſen, ſowohl in Städten, als auf dem Lande, Gemein und Männiglich, ungehindert.

Im Vertrauen auf dieſe feierliche, beſchworene Zuſagung, welche man mit 300,000 Gulden nicht zu theuer bezahlt glaubte, wurde mit neuem Eifer die Ordnung des Kirchen- und Schulweſens in ganz Schlefien betrieben, in der Hoffnung, daß nunmehr beide Religionsparteien als zu Einem Körper gehörig, einander lieben, fördern und beiderſeits für einen Mann in allen Nothdürften und Angelegenheiten des Kaiſers und des Vaterlandes beiſammen als treue Freunde ſtehen ſollten. So hieß es, wie der Chroniſt ſchreibt, in dem Erlaß. Aber die argloſen Schlefier ahnten nicht, wie bald der römisch-jesuitiſche Grundſatz: „Haereticis non est servanda fides“ d. h. den Ketzer braucht man weder Treu noch Glauben zu halten“ von der Gegenpartei in Anwendung gebracht werden würde, obgleich ſchon damals katholiſche Eiferer vieler Orten den Majestätsbrief verhöhnten, als einen Mausebrief, dem Niemand Gehorſam ſchuldig ſei. — Die evangelischen Bürger von Kalibor, welche auf Grund jenes Freibriefes anno 1614 und 1615 ein Gotteshaus hergeſtellt und einen lutheriſchen Paſtor berufen hatten, wurden als Rebellen behandelt. Der Kanzler des Biſchofs von Breslau ließ durch Muſke-

tiere die Kirche beſetzen, den Gotteskaſten plündern, die Abendmahls- und Taufgefäße ſammt dem Kirchensmuck wegnehmen, ſelbſt die Kirchenbänke und den Altar mit Beilen zerſchlagen. Der Paſtor wurde durch 60 Bewaffnete aus der Stadt geführt, eine Anzahl Bürger theils ins Gefängniß geworfen, theils aus dem Lande verwieſen. Zum Bürgerrecht und zum Meifterrecht in einem Gewerbe ſollte fortan Niemand zugelaffen werden, der ſich nicht mit einem Eide der römischen Kirche zugeloben würde; bei einer hohen Geldſtrafe mußte jeder Einwohner an der römischen Fronleichnamprozefſion theilnehmen. Kein Evangelischer durfte getraut werden, ſelbſt das Begräbniß der Todten wurde verweigert, ſo daß eine Leiche bis auf den fünften Tag unbeerdigt ſtehen blieb, und endlich in fremdes Gebiet überführt werden mußte, um begraben werden zu können.

So äußerte ſich die römische Treuloſigkeit und Tyrannei.

In ähnlicher Weiſe wurden die evangelischen Bürger von Oppeln, Neiße, Oberglogau und vielen anderen Orten, die unter der Gewalt römischer Herren ſtanden, mißhandelt; ja man legte es darauf an, ſie durch die offenbarſten Verletzungen ihrer Rechte, durch Wegnahme der Kirchen und Vertreibung der Geiſtlichen zum Widerſtand zu reizen, um ſie dann als Aufrührer behandeln und mit Gewalt niederschlagen zu können. Es wäre eine Menge Gewalt- und Schandthaten, liſtige Anſchlüge und Ränke aufzuzählen, die ſich die Römischen zu Schulden kommen ließen, wo ſie die Macht beſaßen. Ein Vorfall aus dem Kreiße Schwiebus, hart an der polniſchen Grenze, mag zeigen, wie drohend ſich das Unwetter von Deſterreich wie von Polen her über dem evangelischen Schlefien ſammelte.

Es war am 6. Abend 1614 mitten im tiefften Frieden. Die Gemeinde des Dorfes Stentsch, nur eine Meile von der Stadt Schwiebus gelegen, feierte eben die Chriſtimette. Jeder Beſucher hatte ſein Wachlicht oder ſeine Fadel mitgebracht, ſo daß der Schein durch die Fenſter des Gotteshauses weit hinein leuchtete in die Winternacht. Eben hatte der lutheriſche Paſtor Pfeffers, ein ehrwürdiger Greis, die Feſtepfeil verlesen, als ein Trupp katholiſcher polniſcher Lanzenreiter in das Dorf und in die Kirche einbrach. Unter wildem Geheul ihre Säbel und Lanzen ſchwingend, warfen ſie ſich auf die erſchröckenen Kirchgänger, plünderten und mißhandelten die Wehrloſen, während Andere zu dem Altar drangen, um unter fürchterlichen Drohungen den Paſtor zur Anrufung der Jungfrau Maria zu zwingen. Doch unerſchröckten bezeugte der Greis, daß er im lutheriſchen Glauben leben, und ſo es ſein müſſe, auch dafür ſterben wolle. Umſonſt warf ſich ſeine Tochter den Wüthenden entgegen, die gezückten Lanzen zurückſtoßend; — ſchon ſaß von hinten ein Speerſchaft hernieder und zerſchmetterte dem treuen Befenner des Evangeliums das Haupt, daß er lautlos zu Boden ſinkt. Darnach wird Kirche und Dorf ausgeplündert und ſo raſch, wie ſie erſchienen, verſchwindet die Horde in der nächſtlichen Finſterniß. Mehr ſolcher Greuelſcenen waren indeß nur das Vorſpiel zu den fürchtbaren Nöthen und Drangſalen, welche binnen Kurzem über das ganze deutſche Land, ſonderlich aber über Schlefien hereinbrechen ſollten.

III.

Der Sturm bricht los! oder: Welche Leiden der dreißigjährige Krieg über Schlefien gebracht hat.

In Böhmen ging die römische Partei ebenſo wie in Schlefien geradezu darauf aus, durch grobe Verletzungen des beſchworenen Majestätsbriefes, durch gewaltsame Schließung, ja ſelbſt Niederreiſung evangelischer Kirchen die proteſtantiſchen Stände ſo lange zu reizen, bis ſie der Gewalt mit Gewalt begegneten. Dieſe Rechnung trog nicht. Die alte ſchwebiſche Leidenshaftlichkeit, von den Huſſitenkämpfen her noch wohlbekannt, riß eine Anzahl böhmischer Geſellente dazu fort, ſich an zwei beſonders verhaßten, kaiſerlichen Räten, Martiniz und Slavata, zu vergreifen und ſie, nach der wilden Sitte der Vorfahren, am 23. Mai 1618 als Landesverräter aus den Fenſtern des Ständesaales in Prag herauszuſtürzen. Zwar kamen ſie mit dem Leben davon, aber der Bruch mit dem öſterreichiſchen Regimente war unheilbar und mußte, nachdem der kraftloſe Kaiſer Matthias mitten in dieſen Wirren geſtorben war, dazu führen, daß die böhm-

mischen Stände, mit Berufung auf das uralte Recht der freien Königswahl, sich von dem habsburgischen Hause trennten und den jungen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz im Jahre 1619 zu ihrem Könige wählten.

Die Schlesier hatten jene wilde Handlung von Prag nie gebilligt. Ihrer Friedensliebe widerstrebte solches gewaltsame Auftreten. Jedoch waren sie mit den Böhmen schon seit 1609 in eine feste, vom Kaiser bestätigte Konföderation (oder Bündniß) getreten, um ihren evangelischen Glauben zu schützen, und sie wußten genau, welche Gefahr demselben von dem jungen Kaiser Ferdinand, dem Vetter des verstorbenen Matthias, drohte. Hatte derselbe doch als echter Jesuitenzögling in Steiermark, Kärnten und Krain die Evangelischen mit schonungsloser Härte verfolgt und erklärt, lieber über eine Wüstenei als über ein ketzerisches Land herrschen zu wollen.

Wie groß der Widerwillen gegen diesen geschworenen Feind der Evangelischen allerorten war, mag man daraus ermessen, daß 1619 die sieben österreichischen Lande, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Ober- und Niederlausitz, die beiden Erzherzogthümer Oesterreich, dazu noch Ungarn mit Siebenbürgen sich einmüthig von ihm los sagten. Die schlesischen Gesandten erklärten in Prag: „Obwohl sie voraussehen, daß die Ausschließung des Königs Ferdinand den konföderirten Landen schwere Drangsale vom Hause Oesterreich, der Krone Spanien und andern Orten bringen könne, so hätten sie doch auf der andern Seite die Gerechtigkeit ihrer Sache, und auch das in Erwägung ziehen müssen, daß der Hauptzweck der Konföderation: Herstellung einer gerechten Regierung, die Sicherung der Landesfreiheiten und die Aufrechterhaltung freier Uebung der evangelischen Religion, dem Majestätsbrief entsprechend, nimmermehr unter der Herrschaft König Ferdinands zu erreichen sein werde, von dem man im Gegentheil sich gleich von vornherein auf eine Umstürzung aller Grundgesetze der Länder gefaßt machen müsse.“

Darin hatten sie unzweifelhaft recht. Nur hätten unter solchen Umständen die verbündeten evangelischen Stände zum Schutze ihrer Landesrechte und Glaubensfreiheit alle Kräfte anstrengen sollen, um dem Heere Ferdinands und der katholischen Liga, das von Spanien durch Truppen, von dem Papste durch Geldmittel unterstützt wurde, gewachsen zu sein. Aber sie zögerten so lange, bis ihre schwache Heeresmacht den 8. November 1620 am weißen Berge bei Prag aufs Haupt geschlagen wurde, und verloren alsdann dermaßen den Muth, daß der Kaiser die abgefallenen Länder ohne große Mühe wieder einnehmen konnte, während sein Gegner, Friedrich von der Pfalz, spottweise wohl der „Winterkönig“ genannt, in schimpflicher Flucht das nackte Leben zu retten suchte.

Juden aus alter Zeit in China.

Für das Gemeindeblatt von W.

Aus einer Missionszeitung erfahren wir folgende interessante Nachricht mit der Ueberschrift: „Die Juden in China.“ Die Augen und Herzen der Christen haben sich neuerdings mit großem Interesse dem nun endlich zugänglichen China zugewendet und das Verlangen erweckt, auch den Hunderten von Millionen, die dort noch in der Finsterniß dahinwandeln, das Licht und die Sonne der Gerechtigkeit leuchten zu lassen. Neben anderen wichtigen Fragen drängt sich uns die auf: ob in diesem Lande auch Juden zu finden sind, und welches ihr Zustand ist? Begründeten Nachrichten zufolge haben sich auch in diesem weiten Reiche jüdische Gemeinden vorgefunden. Auch hier, wie in vielen anderen heidnischen Ländern war damals ihnen der Beruf geworden, Zeugen des Einen, lebendigen, wahrhaftigen Gottes und seiner Verheißung vom Messias zu sein, während rings um sie her Alles dem greulichen Götzendienste ergeben war.

Im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts wurde von den Jesuiten, die damals als Missionare sich nach China wandten, eine jüdische Kolonie in Kansoong-foo, in der Provinz Honan gelegen, entdeckt. Sie werden in China „Taw-kin-kiaw“ (d. h. diejenigen, welche die Spannader ausschneiden [vgl. 1. Buch Mose 32, 32] genannt, und sollen in diesem Lande während der Regierung der fünften Dynastie (Han-Haw), welche 206 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung begann, angekommen sein, woher es denn auch

kam, daß sie nie etwas von Jesu von Nazareth gehört hatten. Sie selbst berichteten, daß ihre Vorfahren aus einem westlich gelegenen Lande, das Königreich Juda genannt, gekommen sind, welches Land von Josua erobert worden, nachdem das Volk das rothe Meer und die Wüste durchzogen hatten. Die Zahl des aus Egypten ausgezogenen Volkes wird von ihnen auf 600,000 angegeben.

Es ist bis jetzt noch ungewiß geblieben, ob die dortigen Juden im Besitze der ganzen heiligen Schrift Alten Testaments sind; nur soviel ist bekannt, daß sie, wie ihre Brüder in Europa, das Gesetz, d. h. die fünf Bücher Moses, im Laufe des Jahres einmal durchlesen (daselbe ist in 52 Theile getheilt, eins für jeden Sabbath im Jahre), wozu noch ebensoviele Haftora's oder Abschnitte aus den Propheten kommen. Die Auswahl der letzteren schreibt sich aus der Zeit der durch Antiochus Epiphanes befohlenen Verfolgung, also aus dem Jahre 170 vor Christo, her. Die Juden in China erfreuen sich der vollkommensten Freiheit, und stehen daselbst in sehr hohem Ansehen. Viele unter ihnen sind zu den höchsten Ehren und Würden im Lande gelangt und sie werden zu den intelligentesten Bewohnern des Landes gezählt.

Erst im vorigen Jahrhundert scheinen die chinesischen Juden von ihren Brüdern in Tibet und Hindostan erfahren zu haben, daß auch in Europa Bruchtheile ihres Volks zu finden wären. Dies veranlaßte die Juden zu Honan im Jahre 5520 der jüdischen Zeitrechnung (1760 nach Christo) ein Schreiben an ihre Brüder nach London zu richten, in welchem sie sich zu gleichem Glauben mit ihnen bekannten und ihnen verschiedene Fragepunkte vorlegten. Dieses Schreiben wurde alsbald von der Gemeinde in London beantwortet, worauf dann eine Rückantwort erfolgte, die, wie es scheint, zu allgemeiner Zufriedenheit ausfiel. Dieses äußerst merkwürdige Dokument ist im Museum der Ostindischen Gesellschaft in London niedergelegt worden.

Wie wunderbar sind doch die Wege des Herrn! und wie unerforschlich seine Absichten in Bezug auf die Vollendung seines Rathschlusses zum Heile der Menschheit! Ein Häuflein Volkes wurde so einst aus dem fernen Westen in ein Land veretzt, das bald darauf von dem übrigen Völkerleben von allen Berührungen nach Außen sich völlig abschließt. Wozu? Auf daß es inmitten von 300 Millionen Götzendienern Zeugniß gebe und Kunde von dem Dasein des einzigen, wahren Gottes, und seines von ihm den Menschen geoffenbarten Wortes und Willens und der Verheißung eines Messias, eines Helfers!“

Kürzere Nachrichten.

— In einem Irrthum betreffs unseres „Gemeindeblattes“ befindet sich offenbar der „Kirchliche Sendbote“ aus Allegheny, Pa., wenn er in seinem Bericht über die Versammlung der Synode von Wisconsin sagt, das „Gemeindeblatt“ weise nach Abzug aller Ausgaben nur einen ganz geringen Ueberschuß auf. Das „Gemeindeblatt“ hat im vergangenen Jahr bei einer Leserschaft von etwa 8800 einen Rein-Gewinn oder Ueberschuß über die Kosten im Betrag von etwa \$3600 aufzuweisen, der Baar in die Kasse der Allgem. Synodalanstalten einbezahlt wurde. Eine Summe von \$3600 als Ueberschuß über die Kosten wird selbst der „Sendbote“ doch nicht als „ganz gering“ bezeichnen mögen. Er verwechselt offenbar „Ueberschuß“ mit „Kassenbestand am Schlusse der Jahresabrechnung.“

— Wie wir im Watertowner „Weltbürger“ lesen, büßte in Kansas City, Mo., May Dorisch, aus Watertown stammend, bei der Einführung in eine Loge der Modern Woodmen of America durch die Kapriolen des eisernen Ziegenbocks, auf dem er reiten mußte, einen Finger ein und verlor nun die Loge auf \$10,000 Schadenersatz. Es steht zu hoffen, daß er den Prozeß gewinnt und daß dadurch den Anführern des Ziegenbocks eine empfindliche Lektion erteilt wird. — So schreibt der „Weltbürger“. — Wir meinen, ein besonnener, rechtlich denkender Mann, sollte sich von einer Verbindung fern halten, die sich gewissenloserweise nicht scheut, schon bei ihren Aufnahmeceremonien solche verwerflichen Dinge zu treiben, abgesehen von anderen moralischen und religiösen Gründen, die dem Anschluß an derartige Verbrüderung entgegenstehen.

— Ein Kandidat der Theologie in Hannover wagte es, in einer sozialdemokratischen Versammlung aufzutreten und zur Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zu ermahnen. Es entstand ein Höllenlärm. Sieben Sozialdemokraten folgten dem Kandidaten auf die Straße. Dort schlug ihn einer mit einem Stock nieder, daß er bewußtlos liegen blieb. Am selbigen Tage hatte der Sozialistenführer Bebel im Reichstag erklärt: „Die rothe Fahne ist das Symbol der allgemeinen Menschenliebe!“

— Ein sog. Evang. Frauentag war Anfangs Juni in Kassel in Deutschland, versammelt. Es sollte damit etwas neues im deutschen Vaterland begründet werden, nämlich ein „deutsch-evangelischer Frauenbund“. Doch waren nicht bloß Frauen versammelt, sondern auch etliche Männer; denn ohne sie wäre es kaum zu einer Vereinigung gekommen. Der bekannte Sozialpolitiker Pfarerer Weber in München-Glabbach ist der geistige Leiter der Sache, wenn auch der Vorsitz in der Versammlung von einem Fräulein geführt wurde. Er behauptete, es sei Gottes Werk, was hier getrieben werde. Die evangelische Frauenwelt solle zu einem großen Bund vereinigt werden, um an der Lösung der Frauenfrage, an der Förderung aller berechtigten Frauenbestrebungen und an der Fruchtbarmachung und Entfaltung aller der weiblichen Natur eigenthümlichen Gaben und Kräfte für das Volksleben im ganzen mitzuhelfen. Der „Frauenbund“ wurde dann auch am dritten Versammlungstag förmlich begründet. Ueber die Satzungen desselben kann vorläufig nichts mitgeteilt werden, da die Verhandlungen hinter streng verschlossenen Thüren geführt wurden. Man will durch die Frauenbewegung den maßlosen und antichristlichen Bestrebungen entgegenwirken. Aber die Frauen so zum öffentlichen Auftreten und Wirken zu veranlassen, wie es hier geschieht, geht gegen die Schrift. Die Weiber sollen nach des Apostels Wort allerdings wirken. Sie sollen Gottseligkeit durch gute Werke beweisen, sie sollen helfen und dienen den Hausgenossen und in der Gemeinde, aber dabei sollen sie in der Stille sein. Die Frau soll nicht hervortreten und sich geltend machen im öffentlichen Leben, sonst geht ihr der schönste Schmuck verloren, die echte Weiblichkeit, die Scham und Zucht. 1. Tim. 2, 9—16.

— Ueber die zunehmende sittliche Verwilderung der Jugend in Frankreich kommen Klagen von dort her. Dort sind seit Jahrzehnten von Staatswegen die religionslosen Schulen eingeführt, in denen der Name „Gottes“ nicht mehr genannt werden darf. Welche Früchte aber daraus hervorgehen, zeigt ein Bericht aus Paris, worin als ziffermäßig nachgewiesene Thatsache hervorgehoben wird, daß das Durchschnittsalter der Verbrecher in Frankreich von Jahr zu Jahr sinkt. Lauter halbwüchsige Burschen und junge Mädchen sind bei den Gerichtsverhandlungen zu sehen. Der Gerichtssaal gleicht wegen des jugendlichen Alters der Verbrecher mehr und mehr einer Schule. Der Berichterstatter schreibt diese traurigen Zustände dem Mangel an religiösem Unterricht, der Schule ohne Gott zu. — Man braucht aber, meint ein W'Blatt, nicht nach Frankreich zu gehen, um die argen Früchte der Verwilderung der Jugend wahrzunehmen. Man sieht sie leider auch bei uns schon deutlich genug, vor allem in den Großstädten, wo zwar viel für die Hebung der weltlichen Schulbildung geschieht, aber zu wenig für christliche Erkenntniß und Gottesfurcht. Die Folge ist zunehmende Verrohung. „Nicht die urwüchsige Rohheit früherer Zeiten, sondern die Brutalität der Kulturlummel, die sittliche Verdorbenheit eines frechen und zügellosen heranwachsenden Geschlechts. Bei dem Fortbildungsschulunterricht in einigen Großstädten Europas z. B. müssen Polizeisoldaten zur Hand sein, weil die Lehrer sonst nicht Herr werden können über die ungezogenen Bengel. Es hilft aber nichts, die Bildung mit dem Polizeistock heibringen zu wollen, und das Zuchthaus kann auch nicht gut machen, was die Schule versäumt. Hier kann nur helfen, wenn in den Schulen und Häusern Zucht und Vermahnung zum Herrn geübt wird.“

Darum, ihr lieben Eltern, sehet auf christliche Erziehung in euren Häusern und schicket eure Kinder in christliche lutherische Gemeindefschulen und lutherische Hochschulen.

Die morgenländisch-heidnische Religion des Budd- hismus findet, wie ein englisches Blatt mittheilt, unter den vornehmen Engländern immer mehr Anhänger.

Missionsfeste.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die Ge- meinde des Unterzeichneten ihr jährliches Missionsfest in Herrn A. Seefelds Wäldchen.

Kewaskum, den 10. Juli 1899.

Recht zahlreich betheiligte und von schönstem Wet- ter begünstigt feierte die Parochie zu Goodhue, Minn. bei Herr Dietrich Reese ihr jährliches Missionsfest.

P. Hinderer.

Am 9. Juli feierte meine Gemeinde in North St. Paul in Gemeinschaft mit P. Heidmann's Gemeinde bei Lake Elmo und meiner Filiale am White Bear Lake unser jährliches Missionsfest.

H. Volker.

Am Sonntage, den 16. Juli, feierte die Ge- meinde Herrn P. Bafis in South Haven, Michigan, ihr diesjähriges Missionsfest.

Fr. Soll.

Am 7. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. Zion's-Gemeinde zu Vandhne, Wis., ihr jährliches Missionsfest.

Wandhne, Wis., den 18. Juli 1899.

Am 16. Juli feierte die Parochie Raugart ihr Missionsfest im Freien. Herr Pastor O. Koch von Columbus predigte Vormittags, wenn auch eines nahenden Gewitters wegen die Andacht gestört ward.

J. G. Gläser.

Am 6. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde bei Johnson, Minn., ihr jährliches Missionsfest.

J. Baur.

Die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Liberty, Manitowoc Co., Wis., feierte am 7. S. n. Tr. ihr diesjähriges Missionsfest.

H. C. Jarwell.

Grundsteinlegung.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, 9. Juli 1899, wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt für die zu erbauende Kirche der Gemeinde in Beaver Creek, Marinette Co., Wis.

M. Rionka, luth. Pastor.

Pestigo, Marinette Co., Wis., 10. Juli 1899.

Grundsteinlegung.

Am 18. Juni, den 3. Sonnt- nach Trin., fand die feierliche Grund- und Ecksteinlegung zu unserer neu zu erbauenden ev. luth. St. Pauls-Kirche bei Gresham, Neb., statt.

M. Lehninger.

Ordination und Einführung.

Am 9. Juli, den 6. Sonntag nach Trinitatis, wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr Herr Kandidat L. Kaspar durch den Unterzeich- neten in Escanaba, Mich. ordinirt und in sein Amt als Reiseprediger eingeführt.

A. Daxler.

Die Adresse des lieben Mitbruders ist: Rev. L. Kaspar, 1212 Jacobs St., Escanaba, Mich.

Einführungen.

Im Auftrage des hochw. Präsidiums wurde am 7. Sonntag nach Trin. Herr Pastor Emil Schulze, früher in Kuma, Ill., inmitten seiner Gemeinden Sawyer und Kasawaupee, Wis., eingeführt.

F. J. Copling.

Adresse: Rev. E. Schulze, Sawyer, Door Co., Wis.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr wurde am 6. Sonntag nach Trin. Herr Pastor

G. A. Dettmann in sein Amt in Freedom durch den Unterzeichneten eingeführt. W. Hinnenhal. Adresse: Rev. G. A. Dettmann, Apple Creek, Wis.

Synodalversammlung.

Fünfte Versammlung der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Am 8. August d. J. werden, so Gott will, die Sitzungen der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. in der Zion's- Kirche zu Columbus, Wis., ihren Anfang nehmen.

Am Donnerstag Abend abermals Gottesdienst mit der Feier des heil. Abendmahls.

A. Schrödel, Sekretär.

Delegaten der Wisconsin-Synode zur Allgemeinen Synode.

Table with columns: Pastoren, Stellvertreter, Gemeinden. Lists names of pastors and delegates from various churches.

Table with columns: Pastoren, Stellvertreter, Lehrer. Lists names of pastors and teachers.

Delegaten der Minnesota-Synode zur Allgemeinen Synode.

Table with columns: I. Stimmberechtigte Delegaten, a.) Aus dem Ministerium, b.) Aus der Hörerschaft. Lists names of delegates.

Table with columns: II. Beratende Delegaten. Lists names of consulting delegates.

Schulache.

Am Mittwoch, den 30. August, Morgens 9 Uhr, wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt zu Watertown seinen Anfang nehmen.

W. F. Ernst, Präsident der Anstalt. Watertown, den 25. Juli 1899.

Gemiſchte Konferenzen.

Die gemiſchte Konferenz von Paſtoren der Ehrw. Synoden von Michigan und Miſſouri, ſüdweſtlichen Diſtriktes, verſammelt ſich D. v. am 8. und 9. Auguſt h. a. zu Weinsberg, (Ann Arbor) Mich. Arbeiten: P. Harſch, 1. Petri 3. P. Harſch, 1. Petri 4. P. Frinde: Unſere Stellung zum Arbeiter-Berein vom Staate Michigan. Prediger: Unterzeichneter. Erſatzmann: P. Luble. Beichtredner: P. Soll. Erſatzmann: P. Fiſcher.

W. m. P. L o b e n ſ t e i n, Sekr.

Konferenz-Anzeigen.

D. v. verſammelt ſich die Dodge-Waſhington County-Konferenz vom 7-9. Auguſt d. J. bei Herrn P. Lohpel, Town Herman, Dodge Co., Wis. Gottesdienſt iſt am Dienſtag Abend. Am Montag Abend wird ein Fuhrwerk in Iron Ridge ſein. Jeder, der entweder per Fuhrwerk oder per Eiſenbahn kommt, iſt gebeten, ſich beim Paſtor loci anzumelden. Prediger iſt P. E. Hoyer und Erſatzmann P. Kilian. Beichtredner P. Stern. Arbeiten: Eine Katecheſe über den Uebergang zur zweiten Tafel (P. L. Kader). Wer ſind die falſchen Propheten nach dem Eb. vom VIII. post Trin. (P. Stevens)? Predigtſtudie über 2. Cor. 5, 1-8 mit Diſpoſition (P. Biefernicht). Fortſetzung der Exegeſe über die Schriftſtellen, welche vom Zuſtand der Seele nach dem Tode handeln (P. Guth.) E. L e s c o w, Sekr.

Die ſüdliche Konferenz hält, ſo Gott will, ihre nächſte Sitzung vom 14.-16. Auguſt d. J. bei Herrn P. A. Dehler jun. in Late Geneva, Wis. An Arbeiten ſind zu liefern die noch unvollendeten Arbeiten der letzten Konferenz. Prediger: P. Anderson, Erſatzmann: P. Thurom, (Text: Pred. Sal. 12, 13, 14.) Beichtredner: P. Bernthal, Erſatzmann: P. Schulz, (Text: Hoſea 14, 3.)—Man fährt bis nach Springfield mit der Ch., Milw. & St. Paul R. R., von da geht der Omnibus bis Late Geneva. Rechtzeitige Anmeldung beim Diſtriktpaſtor erbeten. H. G i e ſ c h e n, Sekr.

Wegen der allgemeinen Synode findet die nächſte Verſammlung der nördlichen Konferenz nicht am 8., ſondern am 1. Auguſt 1899 in Morrison, Brown Co., Wis., ſtatt. Am Montag Nachmittags (31. Juli) werden Fuhrwerke in Reedsville bereit ſehen. Wer zur Konferenz kommen kann, melde ſich bei Herrn P. Kaiſer an. Wer nicht kommen kann, theile ihm das auch zeitig genug mit. P. h. S p r e n g l i n g, Sekr.

Wegen der Allgemeinen Synode verſammelt ſich die Winnebago-Konferenz eine Woche ſpäter, nämlich vom 14.-16. Auguſt 1899, und zwar bei Herrn P. Henſel in Foreſt, Wis. Erſte Sitzung am Montag Abend um 1/2 acht Uhr den 14. Aug. Schluß: Mittwoch Mittag den 16. Aug. Abholung von Fond du Lac am Montag um 5 Uhr Nachmittags. Arbeiten: Eb. Prags, P. Hoyer. Gute Werke: P. Sagmann. Verſtockung: P. Lange; Katecheſe über das 3. Gebot: P. Henſel. Pred.: P. Kielgas—Theobald. B. R.: P. John—Dowidat. F. G r e b e, Sekr. Kewaskum, den 24. Juli 1899.

Die Chippewa Valley Specialkonferenz tagt, wills Gott, am 5. und 6. September in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Naugart. Abholung von Marathon City am 4. Nachmittags. Anmeldung bei Zeiten erbeten. Arbeiten: Schriftbeweis für unſere Lehre von der Erbsünde, P. Gidmann; Exegeſe 1. Tim. 2, P. Schwarz; Exegeſe 2. Tim. 2, P. Habermann; Traureden vorleſen, PP. Habermann—Schwarz; Prediger: PP. Kirſchte—Gidmann; Beichtrede: PP. Baum—Thrun. J. G. G l ä ſ e r, Sekr.

Epiphany-Konferenz.

Dieſelbe verſammelt ſich am 2. und 3. Auguſt im Concordia College zu St. Paul, Minnesota. Sie hat zum Zweck das brüderliche Einvernehmen zwiſchen allen denen, die ſich zur Lehrſtellung der Synodal-konferenz bekennen, ſie ſeien welcher Sprache und Synode ſie wollen, zu fördern. Die Verhandlungen werden in engliſcher Sprache geführt. Wer immer zur Erreichung obigen Zweckes durch ſeine Gegenwart etwas beitragen will, iſt herzlich willkommen. Wegen Quartier wende man ſich beizeiten an E. L. A r n d t.

node ſie wollen, zu fördern. Die Verhandlungen werden in engliſcher Sprache geführt. Wer immer zur Erreichung obigen Zweckes durch ſeine Gegenwart etwas beitragen will, iſt herzlich willkommen. Wegen Quartier wende man ſich beizeiten an E. L. A r n d t.

Lehrerseminar zu New Ulm, Minn.

Das neue Schuljahr dieſer Anſtalt der Allgemeinen Synode von Wiſconſin, Minnesota, Michigan u. a. St. wird, ſo Gott will, am 6. September 1899 beginnen. Anmeldungen neuer Schüler ſollten möglichſt bald an den Unterzeichneten eingeleitet werden. Es iſt daran zu erinnern, daß unſere erfolgreiche Geſchäftsabteilung an demſelben Tage wieder eröffnet wird. Schüler der Seminar- und Präparandentlaſſen müſſen am 5. September hier eintreffen. J. S c h a l l e r.

New Ulm, den 12. Juli 1899.

Erklärung.

Unterzeichneter ſieht ſich genöthigt, hiermit bekannt zu machen, daß der ehemalige P. E. Schubarth ſich des hl. Predigtamtes unwürdig gemacht hat, und deshalb nicht mehr Paſtor und Mitglied der Wiſconſin-Synode iſt; zugleich auch vor demſelben zu warnen, da er trotz ſeines Bußbekenntniſſes fortfährt, innerhalb unſerer Gemeinden zu amtiren. P. h. v o n R o h r, Präſes.

Warnung.

Ein gewiſſer Herr Wilhelm Koller hat hier in Milwaukee bibliſche Bilder verkauft und die Lutheraner inſonderheit zum Kaufen von Bildern und zu anderen Unterſtützung bewogen, indem er vorgab, ein Glied meiner Gemeinde zu ſein und eine mit Trübsal und Krankheit ſchwer heimgeſuchte, bedürftige Familie zu haben, die in einem Hauſe No. 325 Ruſſell Ave. wohnen ſoll. Darum erkläre ich hiermit zur Warnung für Jedermann, daß dieſe auf mich und meine Gemeinde bezüglichen Angaben nicht wahr ſind. Ein Mann mit obigem Namen gehört nicht zu meiner Gemeinde und iſt mir überhaupt nicht bekannt; es giebt auch keine Wohnung an der Ruſſell Ave. mit obiger Nummer.

Der Mann ſoll mit den ſynodalen Verhältniſſen der lutheriſchen Kirche dieſes Landes ſo vertraut ſein und ſo Vertrauten erweckend und gewinnend zu reden verſtehen, daß zu befürchten iſt, er habe dergleichen ſchon früher getrieben und werde es auch wohl an anderen Plätzen, inſonderheit in großen Städten, weiter zu treiben verſuchen. Daher halte ich es für meine Pflicht, obige Thatſachen auch in weiteren Kreiſen bekannt zu machen; zumal da die Mildthätigkeit der Lutheraner in letzter Zeit von ſolchen Männern ſehr oft mißbraucht worden iſt.

B. P. N o m m e n ſ e n, Paſtor der Eb.-Luth. St. Lucas-Gemeinde zu Milwaukee, Wis.

Darstellungen.

Für die allgemeinen Anſtalten: Für Predigerſeminar in Milwaukee: P. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll, Town Liberty \$10, J. Schulz, beſgl. Bandyne \$10, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$10, J. Bading von Wwe Geiger ſen. \$5; zuſ. \$35.

Für Lehrerseminar in New Ulm: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll, Town Liberty \$5, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$10; zuſ. \$15.

Für die Collegekaſſe: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll, Town Liberty \$10, J. Schulz, beſgl. \$10, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$10, C. Dowidat, beſgl. Diſchoſh \$30, J. Gläſer, beſgl. Parochie Naugart \$34, C. Stern, Sonntagſcoll Iron Ridge \$6.70, J. Bading, von Wwe Geiger ſen. \$5; zuſammen \$105.70.

Für die Reiſeprediger-Kaſſe: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll, Town Liberty \$25, J. Schulz, beſgl. Van Dyne \$7, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$20, J. Gläſer, beſgl. Parochie Naugart \$50; zuſ. \$102.

Unterſtützung hilfsbedürft. Gemeinden: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll, Town Liberty, für Marquette \$3, R. Riner \$2, zuſ. \$5, C. Dowidat, beſgl. Diſchoſh für R. River \$4.76, aus der ehrw. Miſſouriſynode für Marquette \$17.50; zuſ. \$27.26.

Für die Schulbentilgungs-Kaſſe: PP. A. Vollbrecht, Th der Miſſiſſicoll, Stanton \$50, H. Hillemann von Vater Gottlieb Grube \$300, A. Wendler von Aug. Anger, \$50, J. Bading von Wwe Geiger \$5, Th. Jäfel von Frau R. R. \$25, W. Umeyer \$10, W. Körner, Scholz, Kaſſuba je \$5, A. Märker, Schumann, J. L. Jürgens, Frau Wolf, Böhm, Witte je \$1, zuſ. \$59, J. Witt, Th der Hauscoll zu Cortland, Neb., von J. Eckhardt, W. Kramer, G. Krüger, M. Krüger, H. Pape, H. Sachtleben, J. Witt je \$5, H. Hedmann, Großmutter Hedmann, Aug. Krüger, J. Rittow, Großmutter Sachtleben je \$2, P. Hartwig, G. Pape, H. Rühl je \$1, Rippen 20c; zuſ. \$48.20; Summa \$522.20.

Für die Indianer-Miſſion: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll Town Liberty \$11, J. Schulz, beſgl. Bandyne \$7.75, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$10, J. Gläſer, beſgl. Parochie Naugart \$18, J. Jäfel, von Frau R. R. \$10; zuſ. \$56.75.

Für die Neger-Miſſion: PP. H. Jarwell, Th der Miſſiſſicoll Town Liberty \$10, A. Vollbrecht, beſgl. Stanton \$7.10, C. Dowidat, beſgl. Diſchoſh \$10, J. Gläſer, beſgl. Parochie Naugart \$8.58, J. Eppling, Sonntagſcoll Ugonoma \$14, A. Wendler, St. Matth.-Gemein. Milw. \$7, J. Sauer, Sonntagſcoll Appleton \$7.27; zuſ. \$63.95.

Für die Invaliden- und Wittwen-Kaſſe: Collette: P. Aug. Pieper, Sonntagſcoll St. Mariusgem. Milw. \$18.50.

Perſönlicher Beitrag: P. C. Mepler \$1.

Für die Kinderfreundgeſellſchaft: P. Th. Jäfel, von Frau Brunner, Frau J. Wihert je \$1; zuſ. \$2.

Für das Reich Gottes: PP. C. Winger, Sonntagſcoll Morton Grove \$7, R. Thiele, Pſingſcoll Manchester \$9.72, beſgl. Settlement \$4.74; zuſ. \$14.46; Summa \$21.46. Inſgeſamt \$970.82. H. K n u t h, Kaſſier.

Aus der Diſtriktsynode von Michigan.

Für Synodalkaſſe: PP. Klingmann, Scio, von ſeiner Gem. \$16.82, K. Baſt, für Berichte 58c, C. Aug. Leberer, beſgl. 10c; zuſ. \$17.48.

Für innere Miſſion: PP. Soll, Pſingſcoll \$14.25, Baſt Soll \$3 und Miſſionsſcill \$10; zuſ. \$13, P. Kionta, Dworſo, Pſingſcoll \$9.25, A. Behrendt, Denton Harbor \$5, H. Abelmann, Kawkaſin, Korfirm.-Coll \$4.50, Trinit.-Coll \$1.90; zuſ. \$6.40, W. Fiſcher, Northfield, Coll bei Amthandlungen \$1.75, A. Mouſſa, Maniſſee, beſgl. \$5.45; zuſ. \$55.10.

Für Miſſion: P. Klingmann, Scio \$14.

Für Reich Gottes: PP. C. Aug. Leberer, Saline, Laſcoll bei J. Riethammer \$1.10, J. Karrer, Lawas City, Coll \$4.35; zuſ. \$5.45.

Für allgemeine Anſtalten: PP. C. Auerſwalb, Lubington, Conſirm.-Coll am Trin. (für Milwaukee) \$4, F. Soll, Monroe, Coll der Zionſgem. \$8.25; zuſ. \$12.25.

Für Lubington: P. Knuth, Kaſſier, \$18.27.

Für Denton Harbor: P. Fiſcher, Northfield, von J. Braun \$1.

Für arme Studenten: P. Kionta, für Stud. Egger, Watertown, von R. R. \$2, R. R. \$2, H. R. \$1, H. C. \$25c, C. P. \$5.25, A. W. 50c, J. F. 75c, F. B. jun. \$3, W. G. \$5, J. W. ſen. \$5; zuſ. \$24.75.

Für Negermiſſion: P. Baſt, South Haven, von Frau Chr. W. \$1, aus der Miſſionsſcill \$2.50, von Jda Wagner 5c; zuſ. \$3.55.

Für Diſtr. Miſſion: Von Frau A. C. \$1.

Für bän. Freikirche: P. P. Kionta, Dworſo, von H. Klingbeil \$1.

Für Kinderfreundgeſellſchaft in Michigan: P. Leberer, Saline, von Wittfrau M. Burkhart \$2, Wittfrau Riethammer \$1; zuſ. \$3. Summa \$156.85.

Friedrich Soll, Kaſſier.

Monroe, Mich., den 20. Juli 1899. Für den Kirchbau der kleinen Gemeinde in Marquette, Mich.: Durch die und von den Herren PP. D. Hönecke, Milwaukee, Wis. \$1.50, J. B. Bernthal, Darwood, Wis. \$2, J. Haafe, Ironia, Wis. \$3. Allen freundlichen Gebeten Namens der Gemeinde herzlichen Dank! Ferneren Gaben ſieht gerne entgegen E. Mepler, P. Marquette, Mich., im Juli 1899.

In jeder Gemeinde ſollte verteilt werden:

„Die Kinderfreunde“

Illuſtriertes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synod. von Wiſconſin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Chriſtenkinder.

Preis für den Jahrgang:

Table with 2 columns: Quantity and Price. 1 Exemplar... 25 Cents, 5 Exemplaren... @ 22, 25... @ 20, 50... @ 18, 100... @ 17, 200... @ 16, 300... @ 15.

Das Gemeinde-Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechſelblätter ſind zu adreſſiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminar, Bauwatoſa, Milwaukee Co., Wis. Alle Beſtellungen, Abbeſtellungen und Gelder ſind zu adreſſiren: Rev. A. BAEBENROTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis.